

Nachträge zur Landesausstellung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **9 (1883)**

Heft 21

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-426124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Scheidli's kritische Ausstellungen über die Ausstellung.



Gefächte Mitplatzbummler!

Betrüblich, ja man möchte sagen erbärmlich wird es Einem zu Muthe, seine Ueberzeugung in diametralem Widerspruche mit der öffentlichen Meinung zu erblicken. Allein Männerstolz vor Königsthronen, sagt die Wissenschaft und stellt in meiner bessern Einsicht Kühn dem öffentlichen Jubel über die Landesausstellung einen Damm entgegen. Nach geneigter Anhörung meiner Motive werden Sie, Verehrteste, deß getrübt' ich mich, gleicherweise die Flagel hängen lassen über die bedenklichen Mißgriffe dieses Unternehmens.

Jangen wir hinten an. Der wahre Forscher scheut sich nie, die Kasse beim Schwanz zu ergreifen. — „Zwischen 3—6 französisches Chansonettenkonzert bei Sottaz.“ Au bit' ich Sie, wird der Abwechslungslustige, wie wir nun einmal sind, nicht schon bei Abtheilung „Unterrichtswesen“ einen gewissen Zug nach Westen vermissen mit dieser Annonce im Kopfe; wird dieser Zug, wenn er die Suhl überschreitet, nicht zum „halb zog sie ihn“ werden, wird er nicht bei den schönen Appenzellerinnen vorbeistürmen, um genaue Prüfung der ausländischen Sorte mit der inländischen vornehmen zu können? Statt also, wie wir nun einmal sind, gleich beim Eingang uns eine Auswahl der saftigsten Pariser Wäutchen unter die Nase zu halten, erzeugt man in uns eine innere Unruhe, zwingt uns moralisch, die Ausstellung mit halbem Auge zu durchjagen, damit wir rechtzeitig antommen, „wo die letzten Häuser stehen.“ Sapienti sat! — Bleiben wir nun gleich dort hinten. Wandel wir durch die Kontrollstationen, freuen wir uns, daß auch der Ärmste jetzt chemisch überzeugt ist, daß die meisten seiner Genussmittel gefälscht sind und sein Milchmann auch einmal in's Tageblatt kommen wird, und ruhen wir aus bei den Segnungen des Thierschutzes. Mit gebrochenem Herzen über die Leiden unserer Mitwohner sinken wir in den Schooß der vorwärtsbalber dicht daran gelehten Koffhülle und trinken aus Empörung über den Erzeuger des noch immer die schwierigsten turnerischen Stellungen ausführenden Wachus, wie wir nun einmal sind, noch Einem. Wo soll da nun Freude und Behagen herkommen, frage ich und bleibe vor dem Vermuthsaß stehen, an das ein stehend dreinschauendes Kind böpperlet. „Ich verleihe Dich“, schluchze ich ihr zu, „das ist der wahre Reich' mir den Kelch!“ Ein Händedruck — ein Schluck — ein Stupf — 40 Centimes — noch ein Stupf von zwei Offizieren, welche auch schlucken wollen — und ich stehe wieder allein inmitten enloßer Flaschen. Voller Flaschen, aber zugefordrter Flaschen! Man wird mich verstehen. — Wie im Traume lasse ich mich von schnüffelnden Gestalten weiter schieben. Ich schnüffle auch, — wer könnte dem Schnüffel widerstehen, wo es dermaßen salämerlet, tafäderlet, bonbönerlet? Dem Geizverreißendes Hofengelächter entringt sich unserer gequälten Kehle; wir stehen vor verschlossenen, sehr artigen, aber gut verglästen Schränken. Der geringste geleckte Finger, die oberflächlichste Bewegung nach Tessiner Schinken telephonirt einem jener wie Gespenster alle Ausstellungsräume unsicher machenden „Traunrädigen mit rothem Passenpol“ herbei. Also darum Thierschutz, darum „Du sollst dem Ochsen, der da re.“, um uns grade, wo wir es gern sein möchten, süßeln zu lassen, daß wir keine sind! O, her mit Schußmaste und Chloroformschwamm, es ist zu gräßlich! Oder weiter — weiter blühe, liebes Weibchen!

Die Abtheilung Verkebräweien, wo es windiger ist und wir uns vollkommen erholen können, wäre so übel nicht, wiesie sie nicht ein so bedenkliches Manko auf. Wo, fragen wir zürnend, ist das Modell eines Nordostbahnwaggons in dem genügend passagier-gestopften Zustande, daß der jeweilige Bahnhofsvorstand einen leeren anhängen darf. Für die Auserhalbigen konnte nichts Instruktiweres, ja absolut Nothwendigeres gefunden werden und so was vergißt man! Haha! und noch einmal Haha!

Das Maschinengerummel wirkt sanft beruhigend auf unsere Nerven. Wir durchschneiden die Halle in die Quere, um das Entrefol der Rotunde zu betrachten. „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“ rufe ich dröhnend vor der anmuthigen Reihe Kassenchränke und sinke in einen der Hauteutis — das heißt, ich würde sinken, wenn der bedenkliche Fehler nicht gemacht worden wäre, keine herzustellen. Ich verlange entschieden, daß hier Alles üppig, behaglich eingerichtet ist! Es ist die ganze Gegenwart, die wir hier durchträumen dürfen. Hinter uns Waffen, Symbol der Schonungslosigkeit gegen Alles, was uns hindern könnte, das elegante Mofait zu betreten, die schwindehnbe Höhe zu erklimmen, wo wir über die Häupter unserer Mitrieder emporkragen. Vor uns Kassenchränke, Doppelsymbol der Fremden, in die wir ja nur direkt oder indirekt hineinzugreifen brauchen — Thoren nennen es Schwindel, Spiel, Betrug — oder der eigenen, die wir ein paar Wochen lang gefüllt sehen. Ach! wie das schwellt unter uns, üppig, wonnig, sonnig! — Die Glocke läutet zum Schluß. Wir werden aus dem Traum aufgeweckt und eilen an den Detenbach — Bardou, ich meine an den Delist von Frey und Schmid und trinten einen Schluß Wasser!

Aus der Arbeitsgalerie darf ich einen schreienden Uebelstand nicht unberührt lassen, richtiger gesagt einen drehenden. Wie in aller Welt konnte man die Taktlosigkeit besitzen, den Mann mit einem Arme dahin zu plazieren. Der steht nun stundenlang, ohne aufzublinken, an seiner Maschine, noch dazu um die Frühshoppenteit. Er hat sich seine Wertzeuge so praktisch herausdividirt, er macht's so sauber, so akkurat mit einem Arm! Und da schleichen nun ein paar Handwerker mit Zwein vorbei und recht tüchtigen, und jammern grad über die schlechten Zeiten und verlangen Beschränkung der Wirthschaften. — Ach, pui! Warum den braven Leuten nun diesen Mann an den Weg setzen! Ach nein, das ist nicht recht! Sie werden roth, sie eilen vorüber. — Klein wirklich, Zentralkomite, das hättest Du nicht thun müssen! Einen so in Verlegenheit setzen, — ist aber auch wahr! Man will sich doch amüsiren und nicht in sich selbst hineingucken da in der Arbeitsgalerie! — Pui!!

Bei Sprüngli's Arbeitslokal herrscht die Undeutlichkeit, daß die beiden Chokoladenbuben nicht deutlich genug sagen: „Nehmen Sie gefälligst meine Karte!“ Man muß schon ein sehr gewandter Leser sein, um nie etwas zu kaufen und doch jedesmal ein Zeltli im Vorbeigehen zu nehmen. Aber Sprüngli Sohn macht sich drüber aber der Suhl derselben Undeutlichkeit schuldig. Was will er mit den chokoladenen Häufern in seinem Relief der Stadt Zürich sagen? Heißt es, man soll darnach lesen, ein Haus bei uns zu besitzen oder unsere Häuser sind eine sehr theure Lederei? Ich muß bringen vor solcher Unklarheit im Interesse der Wissenschaft warnen. — Noch hätte ich bei Daverio's Mühle größere Vervollkommnung gewünscht. Ganz leicht konnte man uns zeigen, wie oben das Getreide hineingehütet wird und unten der Müller als Kapitalist herauskommt. Vielleicht kann Bünzli bei seiner Rückkehr die nöthigen Verbesserungen anordnen.

NB. Ich beabsichtigte, als recht wirksamen Gegenstoß, von hier nach dem Kunstpavillon zu geben. Inbezug theilt mir der Redaktor mit, daß „Nägel“ das Referat darüber für die nächste Nummer übernommen hat. Somit schließe ich für heute und werde mich demnächst auf den Platz — spitzen.

Zur Kaiser-Krönung.

*Czaar! hab' Acht, in Deiner Krone
Steckt schlau verborgen die — Patrone!
Willst Du Dein theures Leben retten,
Befrei' Dein Volk von seinen Ketten —
Oder lass die Krone
Deinem Sohne!*

Basler Synodalwahl.

„Weh uns, sechs Orthodoxe mehr in Basel!
Gedrückt, verjagt, besiegt ist die Reform!“
Nah, alter Freund, hör' auf mit dem Gefasel!
Glaub' mir, so muß es sein, so ist es Norm.
Soll eine Ausfaat gut und voll gelingen,
Zur Freude für den Mann und für sein Haus,
Muß erst der alte Wuff den Boden düngen;
Gist, wenn ihn der recht satt kriegt, schlägt er aus.

Nachträge zur Landesausstellung.

1. Eine eidgenössische Vogelscheuche, Modell für eine Landesbefestigung.
2. Verschiedene Velocipede, mit denen man den dummen Bürgern am leichtesten und schnellsten durchbrennen kann.
3. Extrafeiner Vogelleim, in rosenpapierene Heurathsanträge, Lotterieloose, wälsche Pensionatsprospektus' und andere Spekulationspapiere eingewickelt.
4. Eine neue Rednermaschine für Schützen- und Gesangsfeie, die in Verbindung mit Musikboxen je in 5 Minuten ein Halbbugend Toaste auf's Vaterland abhospelt.
5. Knaalerbaben, oder Du sollst und mußt lachen über das aus St. Gallen immer noch auf sich warten lassende Relief von Plewna.
6. Eine insallible Abendmaschine für's Schützenfest in Lugano, verfertigt von der vorjährigen Nationalratswahlstimmengäblerkommission im Tessin.

Avis aux meurtriers!

Die Herren Raub- und sonstigen Mörder werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich bis nächsten Sonntag Nachmittag ruhig zu verhalten. Achtungsvoll

Ein Gegner der Todesstrafe.